



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Schriften über Ungarn.

1850

Schriften über Ungarn.

Federzeichnungen. Eine Reihe von Skizzen, den socialen und politischen Zuständen in Ungarn vor und während der Revolutionszeit entnommen von Joh. Janotyck von Adlerstein. 2 Bde. Wien. 1850.

Der bereits gekennzeichnete Federheld bringt hiermit wieder 450 Seiten in die Schlacht, welche er gegen die todte Revolution kämpft. Es ist dies eine Ergänzung seiner Geschichte der letzten zwei Jahre, die deshalb eine wirkliche Ergänzung ist, weil der Autor über sich selbst der neugierigen Welt einige Auskunft gibt. Auf 132 Seiten erzählt Herr v. Adlerstein, was er in seiner Jugend getrieben, wie er nach Ungarn kam und womit er sich dort sein Brot erwarb. Es ist erbaulich. Er selbst erzählt, daß er gemeiner Soldat in der österreichischen Armee war, nach seiner Untauglichkeitserklärung zu Feldkriegsdienstleistungen strich er herrenlos in der Welt herum, und wurde endlich auf der Straße (wörtlich wahr!) von einem Wirthschaftsverwalter nach Ungarn engagirt. Dort kam er von einer Bedientenstube in die andere, verließ endlich diese Carrière und gab Musikunterricht auf dem Lande und endlich in Ofen. Da auch dies nicht genügende Nahrung abwarf, wurde der Hr. v. Adlerstein, auf besondere Protection, als Diurnist in einer Militärkanzlei angestellt, und in diesem Amte überraschte ihn die Revolution, deren Geschichtschreiber er wird. Eine Ergänzung dieser Autobiographie wollen wir am Schluß dieser Besprechung geben; die kleine Skizze genügt, um das Subject kennen zu lernen, das mit solcher Anmaßung das Wort führt. Wir würden Schrift und Verfasser einfach für unwürdig erklären einer kritischen Beleuchtung und ihnen eine Krippe im literarischen Augiasstall anweisen, wenn nicht die Militärherrschaft Schuld wäre an der Cloake, die solches Ungeziefer groß nährt, und es sonach nicht „Gutgestunnte“ gäbe, die im Kaufen und Anpreisen solcher Bücher ihre Loyalität bewähren wollen. Dem Heere wird die Anschaffung dieser Lectüre nicht bloß gestattet, sondern empfohlen, und der Verfasser benützt diese Begünstigung, um das Product in allen Kasernen zu colportiren. Deshalb finden wir eine Besprechung nothwendig.

Seite 72 heißt es: Gänzlicher Mangel an Religion, Unglaube an (!) ein künftiges Leben, bilden das Miasma der Demoralisation in Ungarn.

89. Den magyarischen Bauer charakterisirt vor Allem eine unbegrenzbare (!) faulthierähnliche Trägheit. — Verwahrlosung seines Körpers, Schmutz in der Kleidung, Unrath in seiner Wohnung, welche hie und da mehr einem Viehstalle als einer menschlichen Behausung gleicht, sind die Folgen dieser Trägheit, die auch bei der höhern Klasse hervortritt.

90. Der miserable Zustand der Wege ist ein weiterer Beweis für den rohen Naturzustand des sinn- und talentlos dahin lebenden Magyaren; aber zu ihrem Unabhängigkeitsstun (?!), zu ihrem bornirten, auf angeerbte Vorurtheile eingewurzelten Eigendünkel, zu ihrer Hartnäckigkeit und Indolenz gesellt sich das Laster der Trunksucht, welches den magyarisichen Halbmenschen vollends zum Thiere erniedrigt.

§. 99. werden die Magyaren astatische Wollusttrinker genannt — weil deutsch ausgestellte Zeugnisse für ungiltig erklärt wurden; es sei babylonische Verstandesverwirrung der Magyaren.

Ueber den magyarisichen Landadel heißt es §. 105: Der Entwicklung geistiger und sittlicher Bildung stehen eingewurzelte Vorurtheile und bornirter Uebermuth entgegen; Müßiggang, Leichtsin, Leichtfertigkeit, Wildheit, grenzenlose Unordnung, Stolz, Herrschsucht, Aristocratie und auch in der Liebe zum schönen Geschlecht zeigt er keine Beharrlichkeit.

§. 107. Frauen und Töchter werden von den Ehegatten und Vätern wesentlich dem Verlangen Anderer hintangegeben.

Wir citiren diesen Satz, um darzuthun, daß nicht die politische Ansicht des Verfassers zur schärfern Aburtheilung seines Machwerkes auffordert; es ist dessen sittliche Verworfenheit, welche es nicht scheut, eine Nation mit solcher Darstellung zu brandmarken. Hr. v. Adlerstein trägt seinen erhabenen Groll sogar auf die magyarisiche Sprache über, die er, nach seinem eigenen Geständnisse §. 110, nicht kennt; er nennt sie „armselig und mangelhaft.“

Sogar der Tanz entgeht nicht dem Scharfblick des Federzeichners, und im Csárdás entdeckte er: bornirte Eigenliebe, Aufgeblasenheit, Verachtung alles fremdländischen und — — Entcivilisirung! Dieser Kerzentanz, der in allen Salons getanzet wird, spricht allem sittlichen Gefühle Hohn und (§. 115 und 120) entdeckt der Hr. v. Adlerstein im Csárdás „einen jetzt zwar noch verborgenen, aber gewiß nicht eingebildeten politischen Zweck, welchen aber die hochnastigen Edelleute vielleicht selbst noch nicht kennen, und so unbewußt durch diese in Folge der Csárdásemancipation überall eingeleitete Fraternisirung mit den Knechten und Kuhhirten ihrer Püsten einem Vorhaben die Hände bieten.“

Der Unsinn ist gigantisch. — Nach der Autobiographie, welcher wir diese Lichtpunkte entlehnten, ward die Pesther Nationalgarde gefederzeichnet.

Im März 1848 habe man der seit 800 Jahren bestandenen Constitution den letzten Todesstoß gegeben, und (§. 135) die niedrigste Demoralisation, die Verhöhnung der Dynastie, die frevelhafte Antastung aller göttlichen und menschlichen Sagenungen waren in der Person der Hezer und Wühler die verkörperten Teufel.“

Herr v. Adlerstein wird den Teufel nicht los. Der Teufel hat die Presse frei gemacht, der Teufel befreite politische Staatsgefängene und der Teufel errich-

tete die Nationalgarde. Aber der Teufel selbst wußte nicht, was eigentlich die bewaffneten Bürger für Zwecke haben, das lag damals (S. 138) „noch tief verborgen in der Brust Kossuth's und seiner Mitverschwornen.“ Der Herr v. Adlerstein hat es aber schon damals gewußt; aber er sagte es nur nicht, dagegen gibt er jetzt sein Raisonement über die Unzweckmäßigkeit der Nationalgarde, über das Gefährliche dieses Instituts, und S. 146 sagt er: Kossuth und sein Gelichter konnten ihre teuflische Freude nicht (?) bergen, als sie sahen, wie das behörte Volk aus allen (?) Ständen heerdenweise (!) dem Rufe zu den Waffen folgte. Wie verderbt aber diese Garde war, beweist der Herr v. Adlerstein in gerechter Entrüstung, daß ihre Wachtposten Cigarren rauchten und sogar Placate lasen! — Das dachte der Herr von Adlerstein nicht, obwohl er 8—10 Jahre lang Schildwache stand.

Die nächste Federzeichnung ist eine Beschreibung des Jüdenewalls in Pesth. Herr v. Adlerstein, mit gewohntem Scharfsinn, behauptet, (S. 168) die Pesther Juden hätten die Wiener Revolution schon eine Woche früher gewußt, denn „ein Jude habe sich im Vornherein einen Attila (Schnürrock) bestellt.“

Daß die ungarischen Juden die Republik einführen wollten, beweist der Herr v. Adlerstein durch die Notiz, daß ein getaufter jüdischer Tabackskrämer eine rothe Fahne aussteckte.

S. 173. Der Beschluß, die Republik zu proklamiren, war gefaßt (Ende März 1848) oder vielmehr der geheime Befehl hierzu von Preßburg nach Pesth gelangt; im Bellwax-Kaffeehause wurde sie angenommen (!!!) und einige Juden trugen die Abzeichen, und (175) wurden jämmerlich durchgebläut.

Solche Widersprüche sind dem Herrn von Adlerstein eine Kleinigkeit; am 19. April forderten Pesther Bürger, daß man die Juden aus der Nationalgarde ausschleife, und die nicht 10 Jahre in der Stadt sind, wegschaffe, und der Bürgermeister nannte die Petenten Aufwiegler. Herr v. Adlerstein aber behauptet, die Frechheit der Juden habe diesen Aufruhr provocirt; der Vorgespan Nyary habe mit einigen 100 Gulden den Crawl angezettelt, um die bewaffneten Hausen vom Magistratsgebäude abzulenken. Diese teuflische List gelang. Die Bewaffneten zogen zur Plünderung in die Judenwohnungen. — Batthyanyi forderte sie auf nach Hause zu gehen, aber erst der Militärgewalt wichen sie.

Mit dem Ausrufe: o vanitatum vanitas! schließt dieses an Bahnwitz grenzende Geschichtskapitel.

Hierauf folgt: deutsche Anfrage bei dem magyarischen Nationalstolz. — Herr v. Adlerstein beklagt sich, daß in Ungarn Alles ungarisch ist, und der Deutsche keine Achtung genieße, und fragt: Auf welche grundhaltigen Verdienste reducirt (?) der Magyare seinen stets und überall in der bornirtesten Weise zur Schau ausgestellten Nationalstolz, und mit welchem Rechte wagt er es, den Deutschen, welchen er in Ungarn doch Alles in Allem zu verdanken hat, fortwährend mit der tiefsten Verachtung zu begegnen und ihnen bei jeder Gelegenheit sein mundgeläufiges

bassama Swab, und die noch viel lächerlichere Drohung ne hántsd. à Magyar (rühre den Ungar nicht an) nachzudonnern?"

Bums, und schließt den ersten Band der Federzeichnungen.

Der 2. Band beginnt mit einer Schilderung des Militärs in Pesth während der Revolutionsepoche. — Herr v. Adlerstein schwagt hier aus der Bedientenstube, denn er erzählt, daß das Offiziercorps eine Beschwerdeschrift gegen die Journalistik eingereicht habe, die aber das Justizministerium zurückwies. — Die Kasernen und Mannschaftszimmer seien mit Emissären angefüllt gewesen, und Kossuth sei der Name Carl Albert tief in's Herz gegraben, (S. 12) diesem Rodin. — Die Truppen, welche gegen die raizischen Horden geschickt wurden, hätten sich, (S. 15) meistens nur auf Scheinangriffe und blindes Feuern beschränkt; (S. 21) aber heißt es, daß die Befehlshaber selbst großen Antheil an dem Treubruche der Truppen genommen haben. — Herr v. Adlerstein weiß jedoch selbst in dieser Branche nichts Authentisches mitzutheilen, und es scheint, daß, was er S. 34 erzählt, zu seinen größten Heldenthaten gehört: der größte Theil des Militärs hielt sich verborgen.

Auch in dem nachfolgenden Kapitel: Aus dem Tagebuche eines Militärs, wird darauf hingewiesen, welchen Antheil Hr. v. Adlerstein an der Bekämpfung der Revolution hatte: S. 39. Ich befand mich im Stande (?) eines k. k. Corps, welches während der Revolutionszeit zwar verwaist geblieben, dessen Offiziere und sonstige Individuen (?) den ehrenvollen Muth bewiesen, der Rebellenregierung die Erklärung ihrer Unterwerfung standhaft zu verweigern."

Hr. v. Adlerstein verbarg sich endlich, und zum Lohne für den Unterstand, den er gegen wirkliche oder eingebildete Gefahren für seine Person gewährt erhielt, denunziert er im Buche seinen Wirth als Anhänger Kossuth's, welcher Toaste auf den Sieg der Ungarn ausbrachte, an demselben Tisch, wo der flüchtige Adlerstein mit Wein bewirthet wurde!!

Der Winterfeldzug in Ungarn 1848—1849 heißt ein neues Kapitel, dem auch nicht ein einziger Moment der Wahrheit abzunehmen ist. Nur des Spases wegen heben wir einige Aeußerungen heraus:

S. 70. Kossuth glaubte das Streben zur absoluten (!) Losreißung Ungarns von der Monarchie mit erfolgreicher Sicherheit bauen zu dürfen; vereint mit dem Sardenkönige Carl Albert begann er die Marionettenkomödie des schändlichsten Hochverrathes gegen Oestreich zu spielen.

S. 73. Bei allen Wiener Revolutionen wirkte zumeist ungarisches Geld.

74. Batthyanyi hat den 6. October in Wien gemacht.

75. Die nächsten Theilnehmer am Morde des Kriegsministers erhielten hiezu von Kossuth selbst die nöthige Instruction.

Seite 133 beginnt ein Artikel: die deutsche Schandpresse in Pesth; dabei wird Hr. v. Adlerstein so wohl, denn dies ist sein Element, wo er wenigstens

Etwas versteht und kennt, wenn auch nur Persönlichkeiten. Er beginnt: Die Fesseln der Presse waren gelöst, Israel freute sich mehr wie sonst, und die Dämonen der Hölle schlugen eine teuflische Lache auf, denn es sollte dem Feuerpfehl der Verdammniß nun wieder reiche Beute verfallen!!

Hierauf folgen die Schlagworte: der widerlichste, moralische Ekel, genozüchtigt von verbrecherischen Mörderhänden, tiefster Grad moralischer (?) Gestattung (?? S. 134), offen (?) aufgedeckte (??) Schamlosigkeit, grenzenlos beurkundete Frechheit, das Federvieh der Klasse malcontanter, miserabler Notizenscribler, wühlerische Sudler, stupideste Verworfenheit, an Geist und Herz vermoderte Schandbuben, Gauner, die mit den Gebeinen ihres Vaters Domino spielen und seine Asche zum Streusand ihrer schamlosen Lügen nehmen, (S. 138) 2c. 2c.

All diese Epitheta gelten der Pesther Zeitung, Redacteur Glas; dem Ungar, Red. Klein; der Opposition, Red. Chownitz; dem wahren Ungar, Red. Zerffi und Bangya u. A.

Die Titel, welche der Ehrenmann Hr. v. Adlerstein diesen Journalisten beilegt, sind unter Anderen: Schandscribler, Kornwucherer, Sobri der Literatur, Jacobiner, literarischer Bandit, Jude, Deutschkatholik, Schandcreatur, Gesudel, Lotterbuben, Geifer der bestialischen Wuth und tiegerhaften Rache bis zur hochauwallendsten Siedhize auskockend (S. 167).

Hundert Seiten sind mit ähnlichen Phrasen angefüllt; die Verunglimpfung steigt zur offenen Denunziation, die besonders gegen Dr. Glas gerichtet ist.

Wir sind zu Ende. Das wiederholte Durchlesen und Excerptiren dieses Buches hat uns mehr Ueberwindung gekostet, als vielleicht der Leser vermuthet. Wir wollen aber zeigen, welche Feder durch die Militärgewalt nicht blos nicht gehemmt, sondern begünstigt wird, wie trostlos es in jenen Kreisen aussieht, wo man durch solche Erzeugnisse zu belehren und zu bekehren hofft. Die Sache Oesterreichs gegen Ungarn zu vertheidigen, erfordert mehr als Genz'schen Geist; wie kann man sie durch solchen Marodeur an Kenntnissen, Gesinnung, Character und Moralität verfechten lassen.

Wenn man das Geschriebene nicht versteht, so hätte die nur zu wohl bekannte Persönlichkeit des Hr. Janotyckh von Adlerstein der Censurbehörde Bedenken einflößen sollen. Es bedurfte dazu nur die Conduiteliste des Genannten nachzuschlagen, woraus wir zur Ergänzung der Biographie Einiges nachtragen.

In Prag geboren, zeigte Hr. Janotyckh v. Adlerstein so verdeckte Anlagen, daß ihn sein Vater, ein Advocat, dem Militär widmete; das östreichische Heer ist bekanntlich die Strafanstalt für alle unverbesserlichen Kinder. Er trat als Cadett ein, allein hier traf den jungen Mann bald das Loos des Krummschließens und ähnlicher Spielereien. Er mußte Urlaub nehmen, und wurde dann zu einem andern Regimente transferirt. Aber seine Conduite war derart, daß ihn seine eigenen Kameraden zurücksetzten (Thl. I. S. 7). — Man weiß, welcher Protection

sich die Adeltigen sonst im österreichischen Heere zu erfreuen hatten; aber der Cadett Janotyckh von Adlerstein avancirte nicht vorwärts, sondern rückwärts. Er war schon Corporal, aber wiederholter Vergehungen wegen verlor er die Charge und sogar die Cadettenvorzüge. Die böse Welt behauptet, Hr. Janotyckh v. Adlerstein habe sogar die bekannte Bank hin- und hertragen müssen, auf welcher nach ihm das Schicksal seine Schläge in der österreichischen Armee austheilt. Gewiß aber ist, daß der Genannte, noch nicht 26 Jahre alt, mit Lauspaß entlassen wurde.

Hierdurch erklärt sich, weshalb der junge Edelmann nirgends im ganzen Kaiserstaate ein Unterkommen erlangen konnte, und die eigene Familie ihn nicht bei sich aufnehmen wollte. Er ging sogar zu Fuß zu einer Tante nach Frankreich, die aber den Herrn Vetter alsbald wieder per pedes heimreisen ließ. Hr. v. Adlerstein wurde Practikant, Amtschreiber u. dgl., überall aber wurde er alsobald wieder entlassen.

Wofür man ihn hielt, kann man aus seiner Erzählung entnehmen, daß man ihm vorschlug, ein Mädchen zu heirathen, die das Malheur hatte, Mutter einiger Offizierskinder geworden zu sein (S. 20).

Dieser Mann kam zu Ende der dreißiger Jahre nach Ungarn; jede Herrschaft wies ihn ins Bedientenzimmer (eigene Erzählung) und endlich aus dem Hause. Er gab Unterricht im Pianofortenspiel. Später etablirte er sich in Pesth als Musiklehrer und — Theaterrecensent. Er schrieb Berichte für die Wiener Theaterzeitung, und daher gründet sich sein Schriftstellerruf, der ihm Anfangs Aehnliches als Honorar zu Theil werden ließ, wozu man in der Kaserne die Bank braucht.

Um die Existenz zu fristen, heirathete Hr. v. Adlerstein, und durch die von der Frau erworbene Protection erlangte der Gatte die Rolle — eines Diurnisten in der Militärkanzlei.

Dieses hochpreisliche Subject schreibt eine Geschichte Ungarns unter Hegide der Wiener Militärgewalt; von solchem Manne läßt man eine Nation beschmutzen, die man pacifiziren und gewinnen will. Die Ansichten des Hrn. v. Adlerstein, seine Geschichten und Urtheile kümmern keinen Spaz auf deutschen oder österreichischen Dächern; allein der besondere Umstand, daß ein Militär von der Militärbehörde die Bewilligung erhält, solche Bücher zu ediren, zeigt dahin, wo das Uebel wurzelt.

Mit dem Belagerungszustand begann die Schandpresse.